

here Entscheidungen, welches das platte Land und die offenen Städte verwüstete und die besonders betroffenen Gebiete des pomersanischen und ermländischen Bistums an den Rand des Verderbens brachte". Es lohnt nicht, den Einzelheiten hier weiter nachzugehen; es genügt festzustellen, daß sich am Ende der Hochmeister, da alle erwarteten Hilfen bis dahin ausblieben, in einer fast verzweifelten Lage befand, daß ihm nur sein ungewöhnlicher Sanguinismus, der jetzt etwas von heroischer Standhaftigkeit annahm, darüber weghelfen konnte. Vornehmlich waren seine finanziellen Mittel vollkommen erschöpft. Ein eindringender Kenner dieser Verhältnisse wie E. Joachim schreibt mit Recht in der Einleitung des dritten Teils seiner darauf bezüglichen Urkundensammlungen: „Abrecht stand nun einer gewaltigen Schuldenlast gegenüber, und es begann bei ihm in weit höherem Maße als seither ein Schaukeln, Drehen und Wenden, Bücken und Drücken, ein Sorgen und Borgen, daß es einen Stein erbarmen konnte. Des vielgeprüften Hohenzollern ganze Spannkraft und unverwüßlicher Optimismus gehörte schon dazu, um ihn in diesem Jammer nicht unter sinken zu lassen . . ." Vorerst suchte er vor dem Außersten nur etwas Zeit zu gewinnen. Da seine eigenen Ordensbrüder ihm zur Unterwerfung rieten, die Untertanen abzufallen begannen, entschloß er sich im Frühling nach Thorn zu gehen und die Friedensvermittlungen, die dort durch mehrere Gesandtschaften, darunter eine päpstliche, kurmainzische, kurbrandenburgische und piastische des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz-Brieg angebahnt waren, mitzumachen. Da beide Partner ihnen im stillen abgeneigt waren, König Sigismund gegen das päpstliche Breve sogar lebhaft Einwände und Vorwürfe erhob, verliefen sie fruchtlos, lediglich ein zehntägiger Waffenstillstand vom

27. Mai ab sprang heraus. Als dann die Kunde eintraf, daß 2000 dänische Söldner endlich dem Orden zu Hilfe gelandet wären, hielt der Hochmeister seinen Zweck der Hinzögerung für erreicht und reiste, ohne das Knie zur Huldigung vor dem Polenkönig gebeugt zu haben, Ende Juni unter dem Vorwande, sich erst mit den Gebietigern des Ordens besprechen zu müssen, von Thorn ab. Der Kriegszustand hob von neuem an.

Denn jetzt tat sich für den Hochmeister noch eine andere, ersehnte Tür nach langem Hangen und Bängen auf — die Hilfe aus Deutschland, zwar nicht vom Kaiserthron herab, auf dem inzwischen der spanische Niederländer Karl V. saß, dem alle nationaldeutschen Fragen gleichgültig waren, aber aus der Mitte des deutschen Fürstentums und der Reichsritterschaft heraus. Um sie hatte sich Abrecht immer am ersten bemüht, auf sie am zuverlässigsten gerechnet, um sie eine nachhaltige Korrespondenz an die verschiedensten Höfe, Personen und Stände geführt. Seine rechte Hand und sein vertrauter Unterhändler war dabei meist Dietrich von Schönberg aus dem bekannten sächsisch-meißnischen Geschlecht, ein beweglicher, aber unruhiger und nicht immer zuverlässiger Pläneschmied, der eine Art Gegenfüßler zu seinem Charakterfesten, gerade und sachlich gerichteten Landsmann Wolf I. von Schönburg bildete und nicht selten dem Hochmeister mehr schadete als nützte. Selbst bei vielen seiner Ordensbrüder war er unbeliebt, obwohl er über weite Beziehungen und Kenntnisse verfügte, durch seinen Bruder, den Dominikaner Pater Nikolaus von Schönberg, den der Papst Leo X. gelegentlich als Legaten nach Polen sandte, mit Rom in näherer Verbindung stand. Um Weihnacht 1519 hatte in Halberstadt ein Konvent der deutschen Ordensgebietiger getagt, der sich eindringlicher mit einem deutschen Hilfsaufgebot befaßte. Die